

Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 2 (1928)
Heft: 12

Artikel: Sportzug
Autor: Flückiger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-780096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

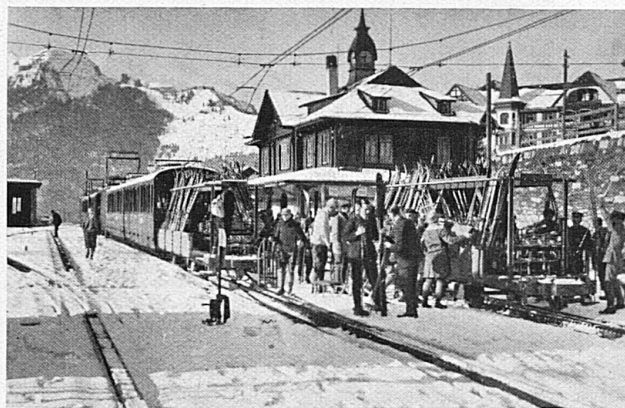
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Phot. Berni, Klosters



Phot. Gabi, Wengen

SPORTZUG

Dezember. — Samstagnachmittag. — Stadtbahnhof. — Gross, auffällig bunt, dass jeder Blick unwiderstehlich kleben bleibt, prangen Plakate an allen Ecken und Enden und verkünden gute Skiföhre in den Höhen. Städter, die Ski alteidgenössisch geschultert, streben aus allen Himmelsrichtungen dem Bahnhof zu. Tagesgespräch: Die S B B hat unsere Nöte erkannt und führt ab heute billige Sportzüge. Alles lebt in Rausch und Fieber. Hei! Das anerkennen wir Skimenschen; wir feiern das als eine ganz besondere Denkwürdigkeit! Das ist letzte und höchste Anerkennung unseres Langbrettersportes; nichts gibt's da mehr zu reden, der Skilauf hat sich voll und ganz durchgesetzt!

Alles stürmt durcheinander. Die Bahnbedienten sind nervös, der Zugführer lärmt und schimpft, der Fahrkartenausgeber gibt und nimmt in wilder Hetze, das Skivolk zappelt, stampft und wühlt sich summend durcheinander wie ein aufgeregtes Bienenvolk. Ein drohender Wald von Ski lauert vor jedem Bahnsteig, kampfbereit zum Sprung in den Wagen. — Nur ruhig! Die Züge werden alle, alle mitnehmen, hinauf in den skihaften Schnee, wo jeder wieder einmal — dem Nebelgrau der lichtlosen Stadt entronnen — über Wochenend die flatternden blauen Bänder der sonnigen, herrgottschönen Welt erhaschen darf.

Was könnte ich darüber nicht erzählen, was über einen Sportsonntag im Schnee so märchenhaft und herzfroh erlebt wird! Wenn ich daran denke — alle diese glitzerigen Skiheimlichkeiten auszukramen, an denen jedes Hudelfetzlein einem lieb und teuer ist — wenn ich nur daran denke, ich könnte losschreien vor heller Lust! Eine Fahrt im Sportzug gehört dazu, wie Wachs zum Skiläufer.

Es ist ja wahr, vor lauter Brettern, Skistöcken, dickwanstigen Rucksäcken, Wind- und schwefelgelben Wolljacken und saftigen Püffen kann man sich kaum einen Platz erobern. Trotzdem, so eine Sportzugfahrt, wo's im Wagen nach frisch geschmierten Schuhen, nach Sportwürsten, nach teerigem Skiwachs, warmem Knusperbrot und Festtagskuchen, nach frisch gemahlenem Kaffee-pulver und allerhandstorigem Tabak duftet, eine solche

Fahrt vermisste ich nicht gern. Eine auserlesene Freude genieße ich immer, wenn ich sehe, wie es diesen zusammengeschnitten Menschen förmlich aus den Augen trieft, das glückliche Entronnensein von allem, was da Einklemmtheit und Angespanttheit bedeutet. Da ist's, als ob ihnen das Urglück nur so aus dem Halse jauchzte.

Wer kennt das nicht? Samstag nachmittags, wenn der Sportzug einen leisen Ruck tut, Haus und Stadt und Wochenmühsal vor dem Fenster fliehen, wenn der ganze Zug pfiff- und lärmlos auf einen leisen Wink dem Schnee zuläuft — — — Da gruselt's mir förmlich den Rücken hinunter, da wirft's mir eine dicke, pralle Gänsehaut über den ganzen Leib! Der fixe, fuchsbraune Funkenwagen, der auf einen leichten Hebelldruck anfängt, sich summend zu regen und auf einen Hebelldruck mit all seiner gewaltigen Kraft sich wieder duckt, der imponiert mir nie mehr, als wenn er ein erlebnishungriges Schneevolk zu kurzem sonntäglichem Feste fährt. Gewiss, so ein Sportzug voll witziger Neckerei, voll quecksilbriger Unermüdlichkeit, das ist doch sicher etwas ganz Ausgesuchtes; kurz: Das scheint mir das Letzte, das Allerletzte und Flotteste zu sein, was es da geben mag. Da ist der « Edelweiss » und der « Rheingold » nichts, rein nichts dagegen!

Darüber nützt ein für allemal alles Spintisieren nichts; es bleibt halt so, das kann man nur miterleben. Da hat alle nörgelnde Kritik, alle gestrenge Stirnfaltendenkerei einen verdammt schweren Boden. Das lässt sich im Hirn nicht abzapfen, auf keine Vorschriftenartikel bringen und auch nicht zu fünf Prozent an Zins legen. Das Hirn und die Stirnfalten sind gut zum Aufbegehren und Räsonnieren. Im Sportzug aber herrscht unumschränkt und königlich das reine, unbändige Urglück des Menschenherzens, sei's beim Auszug oder auf der gliedermüden Heimfahrt. Wer beweisen will, dass dieses jubilierende Skivolk den Zwick nicht am rechten Ort entdeckt hat, der hat einen schweren Stand und bringt's nicht fertig, bringt's nicht fertig! Und wo der Zug vorbeidonnert, da reibt sich der früh hereindämmende Bergwinterabend die Augen gross und staunt nach dem

goldgelben Blitz, der so mit Sang und Klang durch Feld und Wald zischt!

Nicht aber, dass wir nicht das Herz auch auf dem rechten Flecke hätten! Auch bei uns schleicht sich das selige Gefühl und der lieb-vertraute Geruch von Tannenzharz, Schnee und frommer Weihnacht hie und da zu stiller Andacht ein und erwischt uns alle irgendwo an einem menschlich weichen Zipflein — —

Aber wie weggeweht ist in diesem warmblütigen Leben alles und jedes, wenn die skihafte Zigeunerlust in uns wieder munter wird, die uns so schalkhaft in den ungewohnten Skihüttenschlaf Träume streut von weiter, sonnenhafter Winterwelt voll tiefen, weichen Pulverschnees. Weg ist alles, wenn der dort mit der langen Mähne und dem roten Halstuchknopf an der Gurgel seine Handorgel aus dem Rucksack packt und den Reichenburgner Kilbimarsch — kugelrund und

schmissig — herunterorgelt. Da geht ein Betrieb los, dass einem Hören und Sehen vergehen möchte und einem das bisschen zivilisierte Leben zwischen den Fingern entwischt und hellübermütig uns mit seiner Ungebundenheit eine ganz lange Nase dreht. Was so ein Aufundzukasten fertig bringt, ist rein unglücklich. Wir aber in den grellbunten Wollschlüpfen, wir mit den Klubzeichen an den Joppen, wir glauben's. Dem amtsbeflissenen, strengen Schaffner selbst lacht das Herz unter den gelben Knöpfen, wenn er seinen dienstlichen Gang tut durch die dampfenden Wagenabteile.

Und während ich schreibe, tropft's mir sachte ins Gemüt, dass sie ja wieder da sind, diese den langen, heissen Sommer durch herbeigesehnten Winter-Samstagnachmittage mit dem Sportzug. — Die Feder weg! Rucksack und Ski her! Skiheil!

Wer fährt mit?

Alfred Flückiger.

UN POMERIGGIO

Mi avevano detto che i più bei garofani del mondo sono quelli che coltiva un certo signor Isella nel suo giardino presso Morcote; ed una domenica volli andarci, per averne una pianticella o due da regalare alla mia figliuola Mira il giorno del suo compleanno. La Mira ha una particolare tenerezza per i garofani; e quando tempo fa le morì quel pavonazzone ch'ella teneva sul davanzale della finestra, fu un lutto in grande, che gettò la sua ombra anche su di me incolpevole e sulla mensa domestica e su tutto.

Il signor Isella mi accolse con un « cosa vuole lei? » niente affatto incoraggiante. Dritto dietro le sbarre del suo cancello, mi mostrava una faccia da bull-dog scolpita di tutta forza, così ostile che fui lì lì per rispondergli: ho sbagliato, scusi.... E lasciare quel cagnaccio a guardia dei suoi garofani. Ma no, gli spiegai; ed egli, senza mutare ciera, mi schiuse un po' il cancello e mi fece entrare, brontolando però come se mi scacciasse: — Non faccio commercio di garofani. Ne coltivo per mio piacere, non per venderli al primo venuto.... Ma entri, dunque! si sbrighi dunque!

E quello fu il principio d'uno dei pomeriggi più sereni ch'io ricordi. Quel signor Isella aveva veramente una faccia da bull-dog e non poteva già cambiarsela; ma non è poi detto che la bontà sia condannata ad avere sempre la faccia d'un agnello. E la cordialità, quand'è la vera, non è cosa che vegeti alla superficie, come le mufte. E così l'allegria. L'allegria qualche volta si cela, come le dolci castagne, in un riccio feroce.

Garofani da vendere, nemmeno una pianticella. In dono sì, quanti ne volevo. E mi condusse per aiuole e serre a visitare il suo gran popolo di fiori. Una meraviglia. Ma altrettanta meraviglia quell'omaccione tutto d'un pezzo: veder come si moveva facile e leggero per un sentierino largo una spanna, tra colori ed aromi; e di tanto in tanto si chinava a prendere tra le dita di ferro un fiore più gentile, più raro, e ne rivolgeva in su la faccia, che io ammirassi. E ne' suoi occhi cagneschi

passavano sorrisi di tenerezza. E sulle grosse labbra gli nascevano parole d'intelligenza delicata, di amore puro.

Ma non avevo ancora veduto il più ed il meglio, che fu quando il mio burbero ospite mi menò verso la casa a ridosso della collina: una casona vasta e bassa, come se volesse aderire più saldamente alla madre terra. Sopra il portico, per l'intera facciata, s'apriva una loggia ad archi ampi; e dai parapetti, fra pilastro e pilastro, pendevano i garofani più sontuosi di tutto il regno. Pareva una lunga striscia di broccato fiammante appesa ad una casa in cui si celebrasse chissà che festa.

Mi spiegò che, per i suoi garofani, essere collocati lassù era il premio di chi sapeva fiorire nel modo migliore. E se mi avesse aggiunto che i suoi vasi facevano a chi fiorisse di più, allettati dal pensiero di quell'alto onore, gli avrei creduto.

Mi fece entrare sotto il portico, sedere ad una tavola, bere e ribere d'un suo vino bianco. Bianco per modo di dire: in verità era d'un dorato forte, che mirabilmente corrispondeva al sapore generoso e maschio.

Tutte quelle cortesie egli me le comandava con la voce e con il volto di chi infligga penitenze: sieda!... beva!... Nessuna necessità. Il mio obbedire aveva la prontezza e la liquidità che, secondo i moralisti, sono i pregi dell'obbedienza. Perfino, due o tre volte, prevenni il comando. Del resto, egli accompagnava il comando con l'esempio; ed i moralisti sanno quale efficacia il precetto acquisti se confortato dall'esempio.

Così, a poco a poco, una temperata allegria s'impossessò di noi. Di noi, dico: vale a dire anche del mio ospite, che cominciò a parlare scorrevole ed umano (o così pareva ai miei orecchi pieni d'un rombo musicale), ed a rispondermi da amico ad amico, nel tono d'una conversazione bonaria. Si respirava odore di garofani e odore di vin d'oro. Si vedevano, inquadri nelle linee semplici del portico, i più ricchi colori della terra e del cielo. E anche quel ceffo cane del signor Isella mi si palesò tutt'altra cosa che mi fosse parso dapprima.